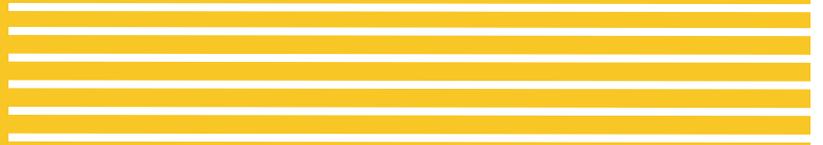


MESLETTER

Juli 2012

Studentischer Newsletter des Master of European Studies

Der **MES** im
Sommersemester
2012



Inhalt

Dr. Oskar Kowalewski im Portrait <i>von Mady Gittner</i>	4
Dr. Bertan Tokuzlu im Portrait <i>von Hannah Reckhaus und Katharina Görig</i>	6
Mitarbeiterbeteiligung im Herzen Europas angekommen <i>von Gyula Kocsis</i>	8
Podiumsdiskussion <i>von Gerlinde Müller und Hannah Reckhaus</i>	11
Unsicherheitsfaktor Paris? <i>von Nina von Waechter</i>	13
Exkursion Poznan <i>von Niklas Hofmann</i>	15
48 Stunden Poznan <i>von Anna Görg</i>	16
Unterschiede zwischen „Russisch-“ und „Preußisch-Polen“ <i>von Johann Wiedeg</i>	18
Exkursion zum Bundestag <i>von Lara Gregl</i>	19
Sejm, sejm, but different! <i>von Nicola Roth</i>	19
EBD als Objekt der Wissenschaft <i>von Petra Bratova</i>	22
Bremenkonferenz <i>von Karoline Grübe</i>	23
Neue Energien, Alte Netze? Die Zukunft der europäischen Energiepolitik <i>von Michael Dahm</i>	26
Europäische Solidarität neu gedacht <i>von Daniela Krebs</i>	28

Sehr geehrte|r Leser|in

Liebe MES'ler, liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Euch hiermit den MES-Newsletter mit dem Rückblick auf das Sommersemester 2012 zu präsentieren. Pünktlich zum Start der Hochschulecke auf www.euractiv.de erscheint der MES-Newsletter nun auch in neuem Design!

Wie gewohnt möchten wir zum Semesterabschluss gemeinsam einen Blick auf das vergangene Semester werfen. An der Vielzahl der Artikel lässt sich ablesen, wie aktiv und spannend das letzte Semester war. Studierende und Lehrende berichten von Exkursionen nach Poznan oder Warschau, von Podiumsdiskussionen zu neuen Energien oder zur Europäischen Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik oder von Gastdozenten aus der Türkei und Polen, und vielem mehr!

Als studentischer Newsletter kann Jeder von Euch mitmachen und einen Beitrag leisten! Wenn Ihr Themenvorschläge, Kritik und Anregungen habt oder selbst einen Artikel

zu einem Thema schreiben möchtet, zögert nicht und schickt Eure Ideen einfach an mes_students@europa-uni.de

Wir wünschen Euch eine wohlverdiente und erholsame vorlesungsfreie Zeit!

Euer MES-Team

Ein besonderer Dank geht an die Autor|Innen und Fotograf|Innen dieser Ausgabe.

Redaktion: Hannah Reckhaus | Katharina Görig

Layout: Gyula Kocsis

Kontakt: mes_students@europa-uni.de

Dr. Oskar Kowalewski im Portrait Interview mit dem Gastprof. des DAAD

Von Mady Gittner

Mady: Schön, dass wir das Interview führen können und du die Zeit gefunden hast. Was mich natürlich interessieren würde, wie du das Fußballspiel gestern Abend fandest?

Oskar: Gut, sehr gut. Es war nett. Wir waren im London-Pup. Obwohl, die Stimmung war beim Eröffnungsspiel besser als gestern. Was mich ein wenig gewundert hat.

Mady: Bist du sehr am Fußball interessiert?

Oskar: Nein, eigentlich nicht. Ich habe noch nie so viel Fußball gesehen wie hier.

Mady: Ein paar persönliche Fragen. Wo bist du aufgewachsen? Hast du Kinder, Familie?

Oskar: Gut. Eigentlich bin ich in Warschau aufgewachsen. Aber als ich 12 Jahre alt war, sind wir nach Göttingen gezogen. Dort habe ich mein Abitur gemacht und danach machten sich meine Eltern Sorgen, dass das deutsche Hochschulsystem zu lange dauert und ich nie mein Studium in Deutschland fertig mache. Dann sind wir zurück nach Polen gegangen. Meine Eltern wollten das. Das war so eine Zeit, wo ich inzwischen Probleme gehabt hätte mit der polnischen Sprache, wenn wir nicht zurückgekommen wären. Und meine Eltern sagten, wir warten ab bis er sein Abitur gemacht hat und dann sind wir zurückgegangen.

Mady: Deswegen kannst du so gut Deutsch.

Oskar: Inzwischen nicht mehr so gut wie vorher, aber deswegen kann ich Deutsch. Dann gingen wir zurück. Um ein Haar hätte ich hier studiert. Aber das war damals eine neue Uni und da dachten meine Eltern: „Ach das ist eine neue Uni, man weiß nie, was daraus wird.“ Deshalb gingen wir zurück nach Warschau. Und ich habe zwei Kinder.

Mady: Wie alt sind die Kinder?

Oskar: Die sind vier und fast sieben. Der Ältere wird im September sieben. Deswegen fahre ich hin und her, dass ich sie sehe.

Universitäten, warum die Viadrina?

Oskar: Einmal, dass ich deutschsprachig bin, da wollte ich schon immer mal zurück, um mein Deutsch zu verbessern. Ich war nie vorher an der Viadrina, aber ich hatte nur Gutes über die Viadrina gehört. Ich kenne auch einige die ihr Doktorstudium in Ökonomie, nicht Kulturwissenschaften, hier abgeschlossen haben und deswegen hatte ich ein gutes Bild von der Uni. Und ich muss sagen, ich bin sehr positiv enttäuscht. Das Einzige, es ist eine sehr gute Uni, am falschen



©Nina von Waechter

Mady: Was hat dich gereizt an die Viadrina zu kommen? Du warst ja schon Gast an anderen

Ort. Aber im Endeffekt wollte ich was Neues und Deutschland und die Viadrina waren für mich eine gute Auswahl.

Mady: Schön. Das hören wir gern. Ich bin ja selbst Frankfurterin und mich interessiert, wie du die Stadt in den drei Monaten, die du hier lebst und arbeitest, kennengelernt hast.

Oskar: Es ist eine sehr schöne, aber tote Stadt.

Mady: Ist doch schön zum Ausruhen, man hat viel Freizeit.

Oskar: Sagen wir mal so, sie ist perfekt für die Wissenschaft. Hier passiert nichts.

Mady: Du kannst also viel arbeiten.

Oskar: Ja, ich kann hier sehr gut arbeiten. Außer bei den Fußballspielen jetzt. Aber sonst gibt es hier keine besonderen Sachen, was meine Aufmerksamkeit hätte. Aber es ist eine sehr schöne Stadt. Ich finde den Fluss sehr schön und es ist eine sehr grüne Stadt.

Mady: Was ich toll finde an Frankfurt Oder: Man hat für alles kurze Wege. Zur Arbeit, wieder nach Hause und so weiter.

Oskar: Das auf jeden Fall, ich muss nur durch den Park und bin schon im Büro.

Mady: Und dass alles sehr klein und familiär ist. Jeder kennt doch jeden.

Oskar: Eine typische Kleinstadt eben. Ich kenne Kleinstädte, z. B. Göttingen, wo ich auch Gast war, ist auch so eine typische

Kleinstadt. Was hier fehlt, ist die Altstadt.

Mady: Ja, wir hatten mal in Altberesinchen so eine Art Kiez mit vielen Kneipen und kleinen Läden, wie Bäcker und Fleischer. Aber nach und nach sind all diese Läden geschlossen worden.

Oskar: In anderen Kleinstädten gibt es die Fußgängerzonen mit Kneipen in der Altstadt, wo man dann spazieren gehen kann. Aber hier, es gibt die Karl-Marx-Straße und das war's. Das fehlt hier in Frankfurt (Oder).

Mady: Wenn du Zeit hast, welche Hobbys hast du? Ich habe, glaube ich, im Netz gefunden, dass du Judo machst. Ist das richtig?

Oskar: Nein, das bin ich nicht. Der hat auch den gleichen Namen wie ich, ist aber 20 Jahre jünger. Meine Hobbys. Meine Hobbys sind meine Kinder. Wenn ich zu Hause bin, dann Fahrrad fahren und Arbeiten. Arbeiten ist mein Hobby. Ich besuche hier den Sportclub. Ich mag Sport und ich fühle mich gut dabei. Wie sagte, glaube ich, Goethe: Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Deswegen versuche ich mich fit zu halten.

Mady: Und so viel Zeit bleibt ja dann auch nicht mehr dafür.

Oskar: Ja, Timm nimmt mich immer mit zum Bier trinken. So viel Bier habe ich schon lange nicht mehr getrunken.

Mady: Ja und was ist denn dein Tipp für die EM Sieger?

Oskar: Mein Favorit ist Spanien. Ich mag Spanien. Spanien ist mein Lieblingsland. Wenn ich alt bin, möchte ich dort hin. Dort ist es warm. Ich denke, Deutschland, Spanien, Italien. Ich glaube es wird keine Überraschungen geben. Ich glaube, Polen scheidet beim nächsten Spiel aus. Wir müssen gegen die Tschechen gewinnen und das schaffen wir nicht.

Mady: Kennst dich doch gut aus.

Oskar: Naja, durch Timm bin ich auf dem Laufenden. Aber in Warschau habe ich ein bisschen Entspannung vor dem Fernseher.

Mady: Fährst du zwischendurch immer nach Hause?

Oskar: Ja, einmal in der Woche sehe ich meine Kinder, deswegen fahre ich nach Hause. Ich fahre dann immer übers Wochenende nach Hause.

Mady: Musst sie mal mitbringen.

Oskar: Will ich, dass tue ich demnächst auch. Deswegen, mir gefällt's und für Kinder ist das hier sehr optimal. Es gibt den Park und den Fluss und wenn ich mit einer Familie hier wohnen würde, wäre es sehr gut. Aber da ich alleine hier wohne...

Mady: Danke für dein Interview.

Dr. Bertan Tokuzlu im Portrait

Von Hannah Reckhaus und Katharina Görig

It is a long time ago that we took the bus from Brunnenplatz to Sophienstraße. It is a sunny – yet a bit cloudy – day, when we arrive there, just on time. Prof. Bertan Tokuzlu came downstairs to join us for an interview in the garden. One hour later, this garden will be full of MES-students, enjoying the barbecue at this year's summer garden party.

We sit down on one of the "Biergarnituren" and switch on the voice recorder. "How did you prepare your stay in Frankfurt?" – "Actually, I did not have much time to prepare before I arrived in Frankfurt. I was proposed this position only a few months be-

based on the jurisprudence of the European Court of Human Rights. This would give us maximum flexibility with the course. We needed some flexibility since only a small portion of the students had a law background. Working with cases would give me the opportunity to either take more initiative or give more responsibility to the students according to the level of the class. Although, this course was crafted for Viadrina University, all of these topics were part of my Constitutional Law Course in Bilgi University. Therefore, it was possible for me to prepare all the necessary reading materials in a short time.

visa procedure at the German Consulate in Istanbul."

Prof. Tokuzlu is the current lecturer of the Aziz Nesin guest lectureship in cooperation with Istanbul Bilgi University. He is going to stay at Viadrina for a month and teach a course titled 'Human Rights in Turkey'. "Prof. Tokuzlu we would like to hear your first impressions with the town".

"I found Frankfurt quite silent and peaceful. It is good to be away from the chaos of Istanbul for a while. The place is just a bit too calm at the weekends though. I wish the students had spent some more time in town."

Yet, when he googled Viadrina University, it looked quite appealing to him. He had been to Berlin a few times before and he was involved in a number of international projects involving some German institutions. For instance, he is



©Hannah Reckhaus

fore coming to Frankfurt. Due to time constraints, I had initially proposed a course titled 'International Protection Law with a View to Turkey-EU Relations' which I had already been teaching in Istanbul. This title however, was not found suitable for the MES Program. Therefore, I came up with a more general title namely 'Human Rights in Turkey'. I prepared a syllabus

Istanbul was very chaotic before my arrival in Germany. I could miraculously fit this program between the end of the spring term and the beginning of the Summer School in Bilgi. Therefore, I had plenty of work to be done before I left the town such as giving exams, making presentations or completing paperwork. Moreover, I had to go through this boring and time consuming

currently among the country experts of the Immigration Policies in Comparison (IMPIC) Project with Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (The Social Science Research Center Berlin).

So when this opportunity appeared, he called his friend Klaus Beiter in Max Planck Institute for Intellectual Property and Competition Law, with

whom he prepared a report on "Travel Restrictions Violating Academic Freedom" for Scholars at Risk (SAR) based in New York University. His friend told him that this would be a good academic experience.

In fact, Viadrina and Bilgi Universities have a lot in common: Bilgi University is unique in Turkey. This foundation university was established by a group of persons with an academic mind but who were also involved in business and private sector.

"Bilgi has had a pioneer role in human rights issues and social projects in Turkey. It's situated at the heart of a big metropolis and is focused on social affairs, human rights issues, minority issues as well as many other newly developing fields. In this sense, Viadrina and Bilgi Universities have a common character. For instance, the Asylum Law Course that I teach at Bilgi was the first of its type at in Turkey. Bilgi has been courageous enough to have a leading role on debates on sensitive issues such as the Armenian or the Kurdish problems. Nevertheless", he adds, "it is difficult to work as a human rights lawyer in a turbulent country such as Turkey."

Prof. Tokuzlu has an interdisciplinary legal background. He does not only specialize on constitutional law but he also has a Masters and a Ph.D. degree on EU law. Meanwhile, he has done some studies on human rights,

humanitarian law and international law. He has stayed in and had the opportunity to experience the academic cultures of different countries, for instance as a Jean Monnet Post-doctoral Fellow at the European University Institute, the Robert Schu-

ists detained due to their expressions" – "And you, aren't you afraid of this situation?" - "Well, nobody is comfortable in a country where academics, journalists, NGO representatives, trade union leaders are detained due to their expressions." He further



©Nina von Waechter

man Centre for Advanced Studies in Florence, Italy or for his LL.M. Degree in Law, at the Raoul Wallenberg Institute at Lund University in Sweden. He has a mixed formation that he especially finds useful while focusing on multidimensional issues such as asylum law. In addition to asylum law and migration law, Prof. Tokuzlu currently concentrates on minority issues, particularly religious minorities, where there is further room for development under Turkish law.

While there are more and more twittering birds around us - probably attracted by bread and other food for the barbecue – Prof. Tokuzlu comments on the latest developments with regard to the arrested journalists in Turkey. "Turkey has quite a lively media with numerous media channels representing diverging political tendencies. Many issues are being discussed in the media, but at the same time, we have approximately 100 journal-

ists detained due to their expressions" – "Of course, I am afraid as an academic who works on sensitive issues, but I do my best to contribute to the new Constitutional amendment process in order to develop Turkish legal system for a better future."

Feeling quite happy here and welcomed in Frankfurt, Prof. Tokuzlu will probably come back for a summer school next year. "There is a good academic network here which I am glad to be a member of. It is also very enriching for me. It is not like discussing our own issues with our own people and our own academics." As the MES appreciates to get to know different perspectives on different issues, we would be also very glad to meet you again next year. Maybe at the next MES summer garden party?

Das Interview führten Hannah Reckhaus und Katharina Görig.

Mitarbeiterbeteiligung im Herzen Europas angekommen

Die Woche der finanziellen Mitarbeiterbeteiligung, 17.-19. Oktober 2011

Von Gyula Kocsis

Dass die Debatte um die Beteiligung der Mitarbeiter am Produktivkapital des eigenen Unternehmens auf europäischer Ebene angekommen ist, ist schon seit einigen Jahren zu beobachten. Doch das bisher wohl markanteste Ereignis zum Thema fand in Gestalt der Konferenz „The Week of Employee Financial Participation“ im Gebäude des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses in Brüssel im Oktober 2011 statt. Diese Konferenz war das Hauptereignis des von der Europäischen Kommis-

sion geförderten Projektes Pro-EFP. Sie deutet darauf hin, dass das für die Bürger Europas so bedeutende Thema Mitarbeiterbeteiligung zunehmend von der Peripherie ins Zentrum der politischen Diskussionen rückt. Die Konferenz setzte ein klares Zeichen und war ein kleiner Meilenstein in der Debatte um die Mitarbeiterbeteiligung.

Das Projekt Pro-EFP wurde bereits 2010 gestartet, mit dem Ziel, Information und Kommunikation über Mitarbeiterbeteili-

gung zu fördern. Doch was ist eigentlich Mitarbeiterbeteiligung? Mitarbeiterbeteiligung – ob nun Gewinnbeteiligung, Kapitalbeteiligung oder eine Kombination aus beidem – ist ein Konzept und Mechanismus zugleich, die im Kern für nichts anderes als die Demokratisierung der Eigentums- und Wirtschaftsverhältnisse steht. Sie basiert ursprünglich auf der Annahme, dass im Zuge der Menschheitsgeschichte mit Vorranschreiten des wissenschaftlich-technischen Fortschritts die

Produktivität von Kapital die Produktivität menschlicher Arbeit überflügelt hat und weiterhin stetig zunimmt. Dennoch beziehen die meisten Menschen Einkommen ausschließlich aus dem Verkauf ihrer Arbeitskraft und verfügen über keinerlei Einkommen aus Produktivkapital. Auf diesen Umstand machte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Jurist und Investmentbanker Louis O. Kelso aufmerksam. Er hat die Idee der



V. L. n. R.: Rapporteur Graf von Schwerin, Kommissar László Andor, Prof. Jens Lowitzsch.
©Anton Yaremchuk

¹ Eines der erfolgreichsten Instrumente der Mitarbeiterbeteiligung ist der Employee Stock Ownership Plan (ESOP). Die Gesamtzahl der Mitarbeiter, die ESOP-Anteilseigner sind, beläuft sich in den USA auf ca. 10 Millionen. Der Gesamtwert dieser Anteile wurde 2007 auf 901 Milliarden USD geschätzt.

Beteiligung von Mitarbeitern am Unternehmenskapital und am Unternehmenserfolg in den USA erfolgreich umgesetzt.¹ Diese Idee wurde zwar bereits auch in Europa aufgegriffen, doch gab es kaum bzw. nur sehr langsam zu verzeichnende Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten.

Mittlerweile gibt es zahlreiche Anhänger der Mitarbeiterbeteiligung, die sich überwiegend auf lokaler bzw. nationalstaatlicher Ebene, aber auch auf europäischer Ebene aus unterschiedlichen Beweggründen dafür einsetzen und entsprechende Konzepte für Unternehmen und Mitarbeiter anbieten. Doch nicht in allen Mitgliedsstaaten erfreuen sich die unterschiedlichen Mitarbeiterbeteiligungsmodelle politischer, legislativer oder gar steuerlicher Unterstützung. Höchste Zeit also, dass sich dieser Umstand ändert.

Von Montag bis Mittwoch (17.-19. Oktober 2011) füllten ranghohe Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Gewerkschaften, Zivilorganisationen und Wissenschaft aus nahezu allen Mitgliedstaaten den Tagungsraum im Jacques-Delors-Gebäude bzw. im Van-Maerlant-Gebäude des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses. Sie beleuchteten die Vorteile und Risiken der Mitarbeiterbeteiligung aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln und berichteten über ihre Erfahrungen. Dabei betonten der Vi-

zepräsident der Europäischen Kommission und Kommissar für Industrie und Unternehmertum, Antonio Tajani, und der Kommissar für Beschäftigung, Soziales und Integration, László Andor, das Potenzial des Modells. Es sei in der Lage, positive ökonomische und sozialstrukturelle Auswirkungen auf Europa zu haben und als struktureller Sta-

ein Diskussionspanel. Lukas Wiafe stellte im Panel „*Do future generations participate in today's recovery? EFP for non-employees – the GSOP and CSOP*“ ein alternatives Modell zur Mitarbeiterbeteiligung, den General Stock Ownership Plan (GSOP), am Beispiel des historischen Alaska-Pipeline-Projektes vor. Dieses sollte jedem Bürger und nicht



V. L. n. R.: Prof. Jens Lowitzsch, Niklas Hofmann, Gyula Kocsis, Jasmin Lakatoš, Anders Hentschel.
©Jonathan O'Reiley

bilisator zu dienen.

Angesichts der dramatischen Arbeitsmarktlage in Europa, bei der jeder vierte Jugendliche arbeitslos ist, durfte auch die Stimme der Jugend nicht fehlen. Im Rahmen des eigens dafür eingerichteten Panels am Dienstagnachmittag brachten die Vertreter von Jugendorganisationen mit ihren Vorstellungen und Erwartungen an die Politik frischen Wind in die Debatte. Auch die Studierenden der Europa-Universität Viadrina beteiligten sich an der Diskussion und stellten in eigenen Beiträgen die Ergebnisse ihrer Seminararbeiten hinsichtlich der Auswirkungen der Mitarbeiterbeteiligung in Europa vor. Mathias Gerspacher, Julia Golla und Niklas Hofmann moderierten jeweils

nur Mitarbeitern eines Unternehmens ermöglichen, sich an einem öffentlichen Betrieb (z.B. Energieversorger) anteilig zu beteiligen und damit kollektiv Zugang zu Produktivkapital zu erhalten.

Das Panel „*Policy proposals for the EU 2020 strategy*“ war den Studierenden Anders Hentschel, Jasmin Lakatoš, Gyula Kocsis, Elena Naydenova und Martin Scholze vorbehalten. Am gleichen Tisch saßen Prof. Jens Lowitzsch, Patricia Kelso, die Präsidentin des Kelso-Instituts, San Francisco, und die sozial höchst engagierte europäische Parlamentsabgeordnete Pervenche Berès, die auf die vorher aufgeworfenen Fragen eingingen. Die Konferenz wurde mit der Premiere der animierten



Patricia Kelso im Vordergrund. ©Anton Yaremchuk

Vorlesung „Property Ownership“ beendet.² Für die Studierenden klang der mehrtägige Aufenthalt in einem Brüsseler Innenstadt-Restaurant und später in der Kneipe *Delirium Tremens* gemütlich und fröhlich aus.

Die drei langen, diskussionsfreudigen Tage waren erschöpfend. Doch genau dies zeugt von der Substanzhaltigkeit des Ereignisses. Die positive Resonanz der Teilnehmer zeigt, dass es ein gelungene Tagung war.

Möglich wurde der Erfolg der Veranstaltung nicht zuletzt auch dadurch, dass von Anfang an, seit dem Frühjahr 2011, alle Studierenden in die Organisation und Planung dieser Konferenz, von der Einladung über die Vorbereitung der Tagungsmaterialien bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit aktiv eingebunden waren. Dies gilt auch für den im Mai an der Viadrina im Senatssaal stattgefundenen nationalen Workshop zum Thema, der als Vorstufe zur Brüsseler Konferenz galt. Unsere Teilnahme hat zweifels-

frei auch die Diskussion auf der Brüssel-Konferenz um eine weitere Perspektive und um die Substanz unserer Beiträge bereichert. Insgesamt nahmen an der Brüssel-Konferenz 19 Studierende der Viadrina teil. Besonderer Dank gebührt dem Kelso-Institut für die finanzielle Unterstützung, ohne die der fünftägige Aufenthalt der Gruppe in Brüssel nicht möglich gewesen wäre. Die Teilnahme an Projekt und Konferenz war eine ausgezeichnete berufspraktische Erfahrung für alle Teilnehmer.

Der Trailer zur Konferenz und damit einige Einblicke sind unter <https://vimeo.com/34089754> zu sehen.

Das Ende der Konferenz und des Projektes bedeutet jedoch nicht, dass das sorgfältig aufgebaute Netzwerk und damit die Idee der Mitarbeiterbeteiligung auch an ihrem Ende angekommen sind. Im Gegenteil: das Thema hat damit einen neuen Schub erfahren. Wie dies von den EP-Abgeordneten Pervenche Berès, Ria Oomen-Ruijten, Elmar Brok und anderen gefordert wurde, wird an diesem Konzept aktiv weitergearbeitet. Anfang 2012 hat das Europäische Parlament eine Studie „*Employee Financial Participation in Companies' Proceeds*“ in Auftrag gegeben. Die Studie des Expertenteams um Prof. Jens Lowitzsch und Prof. Iraj Hashi von der Staffordshire University trägt die neuesten Erkenntnisse zum Thema der Mitarbeiterbeteiligung in Europa zusammen. Darüber unterbreitet sie konkrete Politikvorschläge für die Umsetzung unterschiedlicher Mitarbeiterbeteiligungskonzepte. Publiziert wird die Ende Mai fertiggestellte Studie in den kommenden Monaten.

² Nach Abschluss der weiteren Bearbeitung wird der Kurzfilm auch öffentlich zugänglich sein.

Podiumsdiskussion: „Die Europäische Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik in der Krise - oder trotz der Krise?“

„Georgien war schon ein christliches Königreich, da hat man in Frankfurt/Oder noch dicke Bäume angebetet“*

Von Gerlinde Müller und Hannah Reckhaus

Die Krise hat Europa fest im Griff, fast täglich berichten die Medien von den Problemen des Euro, der Finanzmärkte oder der Wirtschaft. Doch wie steht es da um die Europäische Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik? Hat die EU überhaupt noch Interesse oder Kapazitäten für dieses Thema? Wie sieht es mit möglichen Beitrittskandidaten und Ländern der ENP aus, haben sie noch ein Interesse an der EU? Zu diesem Thema diskutierten am 21. Mai 2012 Gabriela von Habsburg, Günter Verheugen und Joost Korte unter der Moderation von Timm Beichelt im Senatssaal der Viadrina mit den MES-StudentInnen.

Im Folgenden werden die Hauptaussagen der Diskutanten vorgestellt.

Günter Verheugen, Honorarprofessor an der Europa-Universität Viadrina und ehemaliger EU-Kommissar für Erweiterung:

Verheugen trifft eine klare Unterscheidung zwischen ENP und Erweiterung. Man müsse in der Nachbarschaftspolitik zwischen

den südlichen und östlichen Nachbarstaaten differenzieren. Für die südlichen, die Nachbarländer im Mittelmeerraum, stehe eine Erweiterung nicht zur Diskussion. Für die östlichen Staaten bedarf es jedoch einer konkreten Perspektive für den Beitritt in die EU, man muss deutlich machen „Ja, wir wollen euch!“. Trotz der strategischen Bedeutung der Erweiterung und Nachbarschaftspolitik verliere sie derzeit an Bedeutung, jedoch nicht auf Verschulden der Kommission, sondern aufgrund innenpolitischer Opportunität in einigen Mitgliedsstaaten. Mögliche Zwischenschritte vor der Erweiterung können Freihandelsabkommen oder Visaliberalisierung für die beitragswilligen Länder sein, können eine Integration aber nicht ersetzen.

Dabei liegt das Problem nicht in der fehlenden Motivation potentieller Beitrittsländer sich den Standards der EU durch jahrelange Reformen anzunähern. In den Mitgliedstaaten der EU setzte nach der ersten Euphorie über die geglückte Osterweiterung im Jahr 2004, nach den gescheiter-

ten Referenden in den Niederlanden und Frankreich eine Erweiterungsmüdigkeit ein, bedingt durch eine Berichterstattung in den Medien, die die vorhergegangenen Erweiterungsrounden der EU negativ bewertete. Diesem Bild wurde von Seiten der meisten Politiker nichts entgegengesetzt. Besonders in Deutschland verbreitete sich der Glaube, Deutschland müsse die finanzielle Hauptlast der Erweiterung tragen, dabei hat Deutschland bis jetzt von allen Erweiterungsrounden profitieren können.

Diese Erweiterungsmüdigkeit muss überwunden werden. In einem System, in dem sich Staaten auf freiwilliger Basis zusammenschließen, kann sich Europa gar nicht überdehnen. Es gibt manche Dinge, die europäisch gemacht werden müssen, vor allem jetzt in der Eurokrise. Die Schwierigkeit bestehe aber darin, dass die Themen, die auf EU-Ebene gemeinsam beschlossen werden können, oft unwichtige Dinge seien, wie z.B. europaweite Standards für das Backhandwerk oder für Babyschnuller.

* Das Zitat in der Überschrift stammt übrigens von Günter Verheugen, als Studierende die christliche Identität, von der georgischen Botschafterin einmal mehr aufbeschworen, in Frage stellten. Verheugen wies darauf hin, dass nicht alles, worauf sich Europa gründet, aus dem Christentum stamme. Es handle sich vielmehr um universelle Werte und man könne nicht vertreten, dass jemand nicht Teil derer sein dürfe.

Verheugen sieht eine weitere Vertiefung der Integration jedoch nicht als Abschreckung für die Erweiterung, vielmehr hätten Beitrittskandidaten ein stärkeres Interesse Teil eines funktionierenden Europas zu werden.

Die Europäische Kommission muss sich gegenüber den Mitgliedstaaten entschlossen für die Weiterentwicklung der ENP einsetzen, denn diese wird für die künftige Rolle der EU in der Welt wichtig sein.

Gabriela von Habsburg, Botschafterin Georgiens in Berlin:

In den Zielvorgaben der ENP fehlt die tatsächliche Verknüpfung der Nachbarschaftspolitik mit der Erweiterungspolitik. Georgien hat seit 2003 viele Reformen durchgeführt, um sich den Standards der EU anzunähern. Vor rund zehn Jahren gehörte das Land zu den korruptesten Ländern der Welt, heute wird Georgien um hundert Plätze besser eingestuft als 2004.

Gabriela von Habsburg wünscht sich für Georgien mehr Unterstützung durch die Europäische Kommission und die Mitgliedstaaten auf seinem Weg zur EU-Mitgliedschaft, weiß aber auch, dass der Fokus auf Grund der Krise momentan weniger auf der ENP liegt. Es wird aber eine

Zeit nach der Krise geben und danach wird die EU die Notwendigkeit einer Erweiterung sehen – einen Zeitplan kann es dazu aber noch nicht geben.

Georgien hat sich für die Annäherung an die EU entschieden: Das Land befindet sich geopolitisch und geostrategisch am Rande Europas und ist damit ein wichtiger Partner für die EU, besonders als Energietransitland. Georgien wird konsequent Reformen weiter vorantreiben, um den Mitgliedstaaten die Entscheidung zur Erweiterung zu erleichtern. Nicht zuletzt pocht der Kaukasus-Staat dabei stark auf seine christliche Identität. Das Freihandelsabkommen und die Visaliberalisierung mit der EU sind bereits positive Schritte, von Habsburg will jedoch mehr für Georgien und ist optimistisch, dass es nach der Krise eine stärkere Annäherung an die EU geben wird.

Joost Korte, Stellvertretender Generaldirektor der Generaldirektion Erweiterung, Europäische Kommission:

Joost Korte betont, dass Erweiterung und ENP trotz der Krise weitergehen. In der Praxis zeigt sich eine Spaltung zwischen Staaten, mit denen momentan über konkrete Perspektiven eines Beitritts verhandelt wird und

Staaten, deren Beitrittsperspektive von der EU anerkannt wurde.

Bewegung kommt auch wieder in die Verhandlungen mit der Türkei: Die Kommission hat eine „positive Agenda“ begonnen und auf dem Rat im Juni sollen Perspektiven für Visaerleichterungen für die Türkei beschlossen werden; langfristig will die Kommission die Verhandlungen mit der Türkei positiv zu Ende bringen, das Verhalten des Rates bezeichnet Korte als „hypokritisches Rumeiern“.

Natürlich gibt es auch andere Modelle der Zusammenarbeit, außerhalb des Rahmens der EU, wie z.B. in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), wo auch der Acquis angewandt wird, jedoch nach der Devise „everything but institutions“.

Die Kommission hofft auf mehr Unterstützung der großen EU-Mitgliedstaaten, um die Erweiterungspolitik weiter voranzutreiben und mögliche Reformen anzuregen. Spannend wird in diesem Zusammenhang auch sein, wie sich die Zusammenarbeit mit dem neuen französischen Präsidenten François Hollande gestalten wird.

Unsicherheitsfaktor Paris?

Französische Europapolitik und die Präsidentschaftswahlen in Frankreich – der MES lädt ein zur Analyse und Diskussion (2. Mai 2012)

Von Nina von Waechter

In einem Moment voller Spannung und Aktualität lud der Master in European Studies (MES) zeitlich sehr gut getaktet genau zwischen dem ersten Wahlgang und der Stichwahl der zwei Präsidentschaftskandidaten François Hollande und Nicolas Sarkozy zu einer Podiumsdiskussion und Analyse der französischen Wahlen in den Senatssaal der Viadrina ein.

Von einigen Analysten wurde die Wahl als die wichtigste Wahl in Europa bewertet, da sie womöglich das Kräftegleichgewicht verschieben und den Merkozy-Pakt, der die Europapolitik bis zum Mai entscheidend beeinflusste, sprengen würde.

Neu ist vor allem, dass nicht nur in Griechenland, sondern auch in Frankreich der Wahlkampf entscheidend durch eine Politik bestimmt wurde, die sich gegen bereits bestehende Verträge des Vorgängerpräsidenten auszeichnete: Hollande ging mit dem Versprechen in den Ring, den Fiskalpakt nicht zu ratifizieren, sondern ihn ganz neu aushandeln zu wollen.

Das Ziel der Veranstaltung am 2. Mai war es zum einen, die Ergebnisse der ersten Wahlrunde

Arnaud Lechevalier analysierte zunächst die Wählersozio- logie: In erster Linie waren die unteren



©Nina von Waechter

und ihre Implikationen für Frankreich selber zu beleuchten, sowie eine Prognose zu erstellen, was Arnaud Lechevalier (Sorbonne/Viadrina) in seiner Analyse tat. Zum anderen sollte der Signalcharakter beleuchtet werden, den die französische Wahl für die EU und Europa insgesamt haben würde. Letzteres übernahm Björn Hacker, der bei der Friedrich-Ebert-Stiftung an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik zur Wirtschafts- und Sozialpolitik in Europa und Frankreich forscht und publiziert.

Als dritte Spezialistin auf dem Podium war Valérie Lozac'h vom Institut des Etudes Politiques (IEP) der Université de Strasbourg anwesend, die sich in die Diskussion einschaltete.

Schichten von Sarkozy enttäuscht gewesen und hätten auf dem Land und an der Grenze der Ballungsgebiete zugunsten von Marine Le Pen (Front National) gewählt; die Linke zog insgesamt eher junge Wähler an während, Hollande eine sehr homogene Wählerschaft (1/3 Arbeiter, 1/3 leitenden Angestellte, 1/3 Rentner) auf sich vereinigen konnte. Seine Wähler stammen zu $\frac{3}{4}$ aus der Wählerschaft von Segolène Royale von 2007, sowie zu $\frac{1}{4}$ aus der Wählerschaft des zentristisch-liberalen François Bayrou (MoDem) sowie den Trotzkiefern. Insgesamt erzielte das gesamte linke Lager in Frankreich damit das beste Ergebnis seit 1988. Sarkozy verlor insgesamt 1,7 Millionen Stimmen im Vergleich zu 2007

und führte eine Spaltung des rechten Lagers herbei.

Björn Hacker warnte vor dem System Merkozy und der starken Sparpolitik, welche gesamtwirt-

Wachstumspakt von 1997 in vielen Aspekten auch zur Worthülse verkommen sei.

Valérie Lozac'h gab zu bedenken, dass die Grüne Partei in

Insgesamt waren sich die Referenten in ihrer Analyse und der Warnung vor einem anhaltenden Sparkurs für Europa einig, was in der Diskussion auch von einem Zuhörer kritisiert wurde.



©Nina von Waechter



Mittlerweile sind wieder einige Wochen seit dem 2. Mai ins Land gegangen – wir wissen nun, dass Hollande die Wahlen gewonnen hat und nicht am Sparkurs der EU festhalten möchte, dass das Bündnis Merkozy somit aufgelöst ist und haben den Eindruck, dass Frankreich dabei ist, sich in der Europapolitik eher Italien anzunähern. Es bleibt weiter spannend, denn am

10. Und 16. Juni finden

die Wahlen zur Nationalversammlung statt. Hier wird sich entscheiden, ob Hollande auch in der assemblée nationale eine linke Mehrheit auf sich vereinigen kann.

Das Team des MES freut sich sehr, in diesem Sommersemester allein sieben öffentliche Veranstaltungen zu aktuell europapolitischen Themen zu organisieren.

Am 2. Mai war es die erste Diskussion, am 9. Juli wird die letzte in diesem Semester stattfinden. Hier ist der Europapolitiker Elmar Brok angefragt, zusammen mit Günter Verheugen über die Auswirkungen der Krise auf die institutionellen Strukturen der EU laut nachzudenken.

schäftlich in Europa langfristig zu einem Wachstumseinbruch und zu einem Teufelskreis mit einer extremen Jugendarbeitslosigkeit führen würde, wie es bereits in Südeuropa sichtbar ist. Insgesamt werden in der Krise momentan die Defizite des Maastrichter Vertrags deutlich, nämlich, dass mit der Währungsunion keine wirkliche politische Union einhergeht. Hacker glaubt an einen Sieg von François Hollande, jedoch nicht daran, dass der insgesamt gemäßigte Sozialist, der insgesamt für einen Konsolidierungskurs steht, den Fiskalpakt wirklich neu verhandeln und damit der Europapolitik eine ganz neue Richtung geben wird. „*Es wird nirgends so heiß gegessen wie es gekocht wird*“. Es ist jedoch möglich, dass Hollande stärker auf eine soziale Kohäsion setzt und auf Wachstum als auf den Sparkurs, wobei der

Frankreich trotz Fukushima anhaltend wenig Gewicht hat. Sie sieht dieses Phänomen in Zusammenhang mit den vorherrschend sozialen Themen wie z.B. der Arbeitslosigkeit, die angesichts der Finanzkrise die Gemüter der Franzosen stärker beschäftigen als Atomstrom und Klimakatastrophe. Auch sie hält eine Angst, dass Hollande der Europapolitik eine neue Richtung geben könne, für übertrieben. Sie weist auf die Strategie von Marine Le Pen hin, die auf ein Verlieren von Sarkozy hofft, um aus den Trümmern der Konservativen eine neue Kraft mit neuem Namen zu generieren: „la Bleue Marine“. Mit neuem Namen möchte sich die Tochter von Jean-Marie Le Pen von den Hinterlassenschaften ihres Vaters distanzieren und mit neuer populistischer Kraft bildungsferne Schichten in ihren Bann ziehen.

Exkursion Poznan

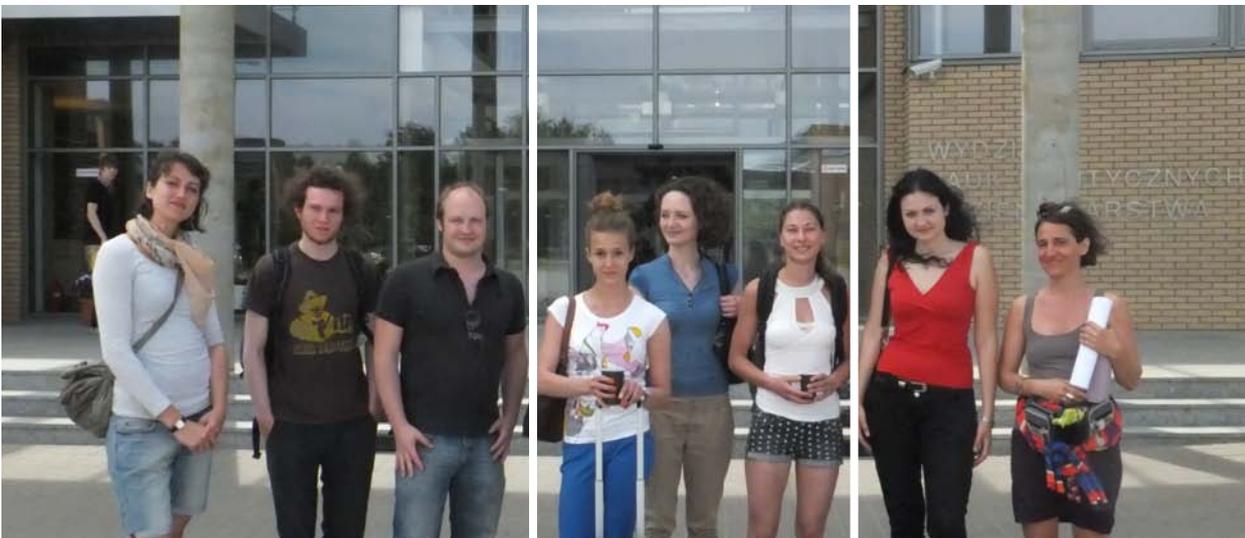
Polen und die Erfahrung des 2. Weltkrieges

Von Niklas Hofmann

Polen ist in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder geopolitischer Spielball der umgebenden Mächte gewesen. Kein anderes Land musste so oft zuschauen, wie andere Mächte über sein Schicksal entscheiden. Keine dieser Erfahrungen war jedoch so einschneidend und hat die polnische Gesellschaft so nachhaltig verändert wie der 2. Weltkrieg. Als Nazi-Deutschland 1939 seinen Angriff auf Polen begann, war Polen gerade einmal 20 Jahre unabhängig. Sehr schnell teilten die Sowjetunion und Deutschland das Gebiet unter sich auf und übten in den

jeweiligen Landesteilen eine unglaubliche Schreckensherrschaft aus. Die Zusagen Englands und Frankreichs Polen zu verteidigen erwiesen sich als leere Versprechungen. Im Osten löschten die Sowjets gezielt die Intelligentsia aus. Das Massaker von Katyn, wo circa 20.000 polnische Offizier getötet wurden, belastet bis zum heutigen Tage die Beziehungen zu Russland. Die menschenverachtende Rassenpolitik des deutschen Reiches brachte vor allem nach Ende des Hitler-Stalin-Paktes enormes Leid über Polen. Konzentrationslager wie Auschwitz und Treblinka stehen

stellvertretend für den Horror der Kriegsjahre. Am Ende des Krieges hatte Polen 6 Millionen Tote zu beklagen. Die Erfahrung des Krieges hatte die polnische Gesellschaft grundlegend verändert. Fast die gesamte Intelligentsia war vernichtet, die jüdische Gesellschaft ausgelöscht und nationale Minderheiten waren nicht mehr existent. Das multiethnische Polen der vergangenen Jahrhunderte war nicht mehr vorhanden. Über das Schicksal Polens wurde auf der Konferenz von Jalta ohne Polen entschieden.



©Nina von Waechter

48 Stunden Poznan

Bericht über die Exkursion „Studying Poland - Studying in Poland,“ Mai 2012

Von Anna Görg

Zu acht machten wir uns am Sonntag von Frankfurt Oder im Zug auf den Weg nach Poznan, um zu erfahren, was sich hinter dem Exkursionstitel „Studying Poland – Study in Poland“ verbirgt. Der Berlin-Warzawa-Express brachte uns in Windeseile zu unserem Ziel, sodass uns mittags Poznan und ein nach Sommer aussehender Herr Janczak am Bahnhof in Empfang nehmen konnten. Beide sorgten dafür, dass es zwei spannende, interessante und schöne Tage in Polen wurden.

Eine neue, besonders schnelle Straßenbahn verbindet seit kurzem unter anderem den etwas außerhalb liegenden, neugebauten Campus der AMU mit der Innenstadt. Die Bahnhofshalle stand bei unserem Besuch kurz vor der Eröffnung und einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte mit weiträumiger Fußgängerunterführung soll demnächst von Grund auf modernisiert werden.

Bevor wir uns weiter mit den aktuellen Entwicklungen in Poz-

nan Einfluss auf Poznans Architektur, Verwaltung und die Mentalität der Polen im ehemaligen Ostpreußen.

Vorbei am alten Schloss mit dem von Albert Speer für Hitler gebauten Balkon, den letzterer niemals betreten hat, und vorbei an der deutschen protestantischen Kirche, durch mehrere zauberhaft gestaltete Innenhöfe, die sich ausnehmen wie eine Poznaner Variante der Hackeschen Höfe, gelangten wir auf den malerischen Marktplatz in

der Altstadt. Bunte Häuserfassaden säumen ihn und verbergen fast, dass dieser Teil der Stadt im Krieg starke Zerstörungen erlitten hat. Einheimische und Touristen genossen den sonnigen Nachmittag in den Cafés und Restaurants rund um den Marktplatz, hörten den in Trachten geklei-

deten Musikern zu oder schlenderten durch die Gassen der Altstadt.

Für derlei hatten wir allerdings keine Zeit, denn unser Zeitplan war straff und es gab noch viel mehr von der Stadt zu entdecken und zu erfahren – zum Beispiel die Geschichte des angeblich schwulen Elefanten im Poznaner Zoo, der durch einen



©Nina von Waechter

Nachdem wir unsere Zimmer im Studentenwohnheim bezogen hatten, ging's gleich los auf Stadterkundung: An Großbaustellen vorbei führte uns Herr Janczak zunächst zum Hauptgebäude der Adam-Mickiewicz-Universität (AMU). Auf dem Weg erklärte er, dass in Poznan zurzeit wegen der Fussball-EM und mit der Hilfe von Brüsseler Geldern die Baubranche boomt.

nan und Polen beschäftigten, ging es vor dem AMU-Hauptgebäude im Stadtzentrum aber erst einmal um die polnische Geschichte. Johann erzählte uns mehr über die polnischen Teilungen, bei denen die Großmächte des 18. Jahrhunderts Preußen, Russland und Österreich-Ungarn das Land unter sich aufteilten. Vor allem erfuhren wir vieles über den preußi-

konservativen Stadtrat zum öffentlichen Politikum wurde.

An Kirchen fehlt es Poznan natürlich auch nicht: Besonders prachtvoll ist die barocke Jesuiten-Kirche in der Nähe des alten Marktplatzes und die Kathedrale auf der Dominsel, die für den Beginn der Christianisierung Polens steht. Ein trauriges Bild gibt demgegenüber die ehemalige große Synagoge ab, die zwar die Novemberprogrome 1938 überstand, dann aber in ein Schwimmbad umgebaut wurde und als solches bis heute den Poznanern für Schwimmunterricht und Badevergnügen dient. Unser Rundgang führte uns weiter bis zum Malta-See, wo wir ernste Themen besprachen: Polens Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg und die deutsch-polnischen Beziehungen seit dessen Ende. In unserem Gespräch, das Niklas und Anna mit detaillierten Informationen unterfütterten, machten wir uns die langwierigen Auswirkungen der Kriegs- und Nachkriegserlebnisse bewusst und tauschten uns mit Sarah, unserer deutsch-polnischen Kommilitonin, und Herrn Janczak über Vorurteile und Stereotypen auf beiden Seiten aus.

Um die vielen neuen Informationen und Erkenntnisse sacken zu lassen, eröffnete Herr Janczak den unterhaltsamen Teil des Abends mit einer Partie Reifen-Rodeln über die am Ufer liegende Sommer-Ski-Piste. Mit einem

„The only rule is, there are no rules!“ – Kampfschrei stürzte er sich bäuchlings auf seinem Reifen den Abhang hinunter. Frau von Waechter und wir Studierende ließen nicht lange auf uns warten. Nach einer weiteren wilden Fahrt – diesmal mit der angrenzenden Achterbahn – ruhten wir uns auf einer Wiese aus und genossen am Wasser den Sonnenuntergang über Poznan. Bei Pasta, Bier und Wodka ließen wir den Abend in der Altstadt ausklingen.

Am nächsten Morgen machten wir uns mit der Tram auf den Weg zur Fakultät für Politikwissenschaft und Journalismus der AMU, deren moderner und lichtdurchfluteter Bau sich auf dem bereits erwähnten Campus am Stadtrand befindet. In direkter Nachbarschaft siedeln sich immer mehr Fachbereiche der Universität an, sodass auf dem weitläufigen Gelände ein großer Campus entsteht. Und auch dort gibt es große Baupläne: Neue Studentenwohnheime und Gebäude für die Geschichts- und Wirtschaftswissenschaftler sind angedacht. Stadtbere befürchten bereits, dass bald alle Studierenden aus dem Stadtbild verschwinden und nur noch auf dem neuen Campus anzutreffen sind.

Tomacz Branka, Vize-Dekan für Internationale Beziehungen, empfing uns und machte uns mit den Studienmöglichkeiten an seinem Institut vertraut. Ein be-

sonderes Juwel der Poznaner Politologen sind die top ausgestatteten Fernseh- und Radiostudios, die vor allem die Journalismus-Studierenden nutzen, um eigene Programme zu produzieren. Eine kleine Kostprobe ihrer Ergebnisse überzeugte uns: So professionell, wie die Studios aussehen, sind auch die Arbeiten der Studierenden!

Bei einem Gespräch über das polnische Bildungswesen versorgte uns Hanka mit Detailwissen und Herr Janczak mit Einblicken in das Unileben in Poznan. Das momentan wohl aktuellste Thema in Polen durfte natürlich bei unserer Exkursion auch nicht zu kurz kommen: die Fußball-Europameisterschaft und die mit ihr verbundenen Entwicklungen in Polen. Sarah konnte uns dabei erzählen, was sich alles in Politik, Infrastruktur, Wirtschaft, Gesellschaft und in den polnisch-ukrainischen Beziehungen getan hat.

Zum Abschluss genossen wir ein Mittagessen in der kleinen Mensa der Biologischen Fakultät und stauten, als uns Johann zu dem an den Campus angrenzenden Waldstück führte. Dort konnten wir einen schönen Spaziergang an einem kleinen See machen, bevor es hieß, wieder den Berlin-Warzawa-Express zu besteigen und Abschied von Poznan zu nehmen.

Unterschiede zwischen „Russisch-“ und „Preußisch-Polen“

Von Johann Wiedeg

Anhand „God’s Playground“, dem 1979 erschienenen Werk des Historikers Norman Davies, lässt sich die Geschichte zweier politischer Konstrukte und widersprüchlicher Begriffe aus der Zeit der polnischen Teilung – „Russisch-Polen“ und „Preußisch-Polen“ – beobachten, die für die kollektive Identität vieler Polen noch heute eine Rolle spielen, obwohl sie im Sprachgebrauch nie existierten.

Das Preußen des 19. Jahrhunderts, das Westpolen eingliederte, war ein autoritärer wie strikt nach militärischen Werten geführter und hierarchisch durchorganisierter Rechtsstaat, der geprägt war durch die Idee eines überindividuellen Ganzen, welches sich im Bild des perfekt ausgebildeten preußischen Soldaten manifestierte, der von einer traditionellen Aristokratie und einer als effizient bewundernten Bürokratie gestützt wurde. Seine wirtschaftliche Stabilität und innere Homogenität verdankte der preußische Staat und seine spätere deutschen Nationalüberdachung einer früh einsetzende Industrialisierung und einem bürgerlich-mondänen Kulturleben, welches auch Vorteile für die polnische Minderheit bot. Die seit 1871 verschärfte Germanisierung (v.a. durch Gründung deutscher Institutio-

nen, verpflichtendem deutschsprachigen Unterricht und informellen gesetzlichen Hindernisse) stärkte dagegen die polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen und eigenen politischen und kulturellen Strukturen. Gerade in Posen, wo eine komplette Germanisierung nie ganz gelang, etablierte sich in Abgrenzung zur restriktiven „Kulturkampf“-Politik unter Bismarck und späterer Vereinigungen „zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken“, die mit der Ansiedlung von Deutschen einen Vorboten der „ethnischen Säuberungen“ des folgenden Jahrhunderts lieferten, eine Widerstandsbewegung, die auch vormalig politisch Unbeteiligte anzog. Das Verhältnis zu Preußen blieb dennoch ein ambivalentes, da die polnische Minderheit lange eher als polnische Preußen denn umgekehrt betrachtet wurden, was sich auch in ihrem Selbstbild zeigte.

Russland versuchte dagegen in seinen wirtschaftlichen und politischen Krisen einem Aufstand seiner Provinzen und Minderheiten, besonders der Polen, mit einer flächendeckenden Industrie der Zensur und einem engmaschigen Agenten- und Polizeinetz zu begegnen. Mit Erfolg: Die 15 Millionen Polen im 1815 geschaffenen russischen „Kon-

gresspolen“ sahen sich früh einem Nationalismus ausgesetzt, der Gehorsam dem Zar und der sozialen Ordnung gegenüber mit der Staatsideologie der Orthodoxie verband; ein System der Selbstkontrolle erzeugte zudem eine Situation des Misstrauens auch innerhalb der polnischen Minderheit. Einfluss gewann der russische Staat an seiner Westgrenze durch die Etablierung großer Garnisonen und militärischer Infrastruktur.

Eine militärische Karriere galt als vielversprechend, vorausgesetzt, man akzeptierte die Russifizierung des Alltags- und Berufslebens, kehrte sich von Freunden und Familie, vom Katholizismus bzw. Judentum ab. So genügte es in Russland nicht wie im preußischen Teil vor 1870, ein guter Staatsbürger mit seiner eigenen nationalen Identität zu sein, da die polnische Sprache und Kultur als verdächtig angesehen wurde, als Gefahr für das Zarenreich. So entstand vor allem in „Varshava“ eine polnische Parallelgesellschaft, die zunehmend zu sozialen Konflikten führte – bis zur Loslösung von Russland während des 1. Weltkriegs 1915/16.

Exkursion zum Bundestag

Von Lara Gregl

Am 19. Januar hatten wir, eine kleine Gruppe MES-Studierender, das Vergnügen, an einer Exkursion zum Bundestag teilzunehmen. Herr Kopka, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Politikwissenschaft und MES, organisierte den Ausflug und begleitete uns dabei. Das Programm bestand zunächst aus dem Besuch einer Bundestagsdebatte, einem Gespräch mit einem Abgeordneten, einer Führung durch die Reichstagskuppel und schließlich einer Einladung zum Besucherbuffet.

Wir hatten großes Glück, denn genau an diesem Morgen stellte der Wirtschaftsminister, Herr Philipp Rösler, den Jahreswirtschaftsbericht 2012 vor. Ein Großteil der Regierungsmitglieder war anwesend, sowie die führenden Mitglieder der Oppo-

sitionsparteien. Die Reaktionen der Redner auf den Bericht führten zu einer interessanten und lebhaften Diskussion um hochaktuelle Themen wie Nachhaltigkeit, Wachstum und Energieversorgung.

Zum anschließenden Gespräch lud uns Matthias Loehr, Büroleiter des Abgeordneten der Links-Fraktion Thomas Nord, ein. Dieser beschäftigt sich v.a. mit dem Fachgebiet „Europapolitik“, insbesondere mit den neuen EU-Ländern sowie der Schuldenkrise. Nach einer Einführung in die Funktionsweise und den strukturellen Aufbau des Bundestages kam es ausgehend von der aktuellen Krise schnell zu einer Diskussion um die immer größer werdenden Einkommensunterschiede, den Mindestlohn, irreguläre Arbeitsverhältnisse und

die so genannte „Herdprämie“. Herr Loehr erklärte uns dabei nicht nur die Position seiner Partei, sondern ging ebenso auf unsere Fragen und kritischen Bemerkungen ein. Sicher hätte es noch viele weitere Diskussthemengebiete gegeben. Der nächste Programmpunkt umfasste einen Audioguide-Rundgang durch die Reichstagskuppel. Während die Abgeordneten im Plenarsaal weiter diskutierten, wurden wir, viele Meter über ihnen, zu Geschichte und Architektur der anliegenden Gebäude informiert und bekamen einen Überblick über die zu erkennenden Sehenswürdigkeiten. Beim Mittagessen im Paul-Löbe-Haus gab es dann bei Couscous und Hähnchen genug Gesprächsstoff. Eine rundum gelungene, anregende Exkursion!

Sejm, sejm, but different! Exkursion Warschau

Von Nicola Roth

In nunmehr siebenjähriger Tradition fand vom 23.5. bis 25.5., knapp drei Wochen vor der in Polen und der Ukraine ausgetragenen Fußball-Europameisterschaft, die Exkursion nach Warschau statt. Für die dreizehn teilnehmenden Studenten stand jedoch das Kennenlernen des politischen Systems der Republik Polen auf der Agenda. Da die Exkursion zum ersten Mal im Rahmen einer Kooperation von Artur Kopka und des von Jürgen

Treulieb (ebenso traditionell) angebotenen Seminars „Politikberatung als Beruf“, angeboten wurde, stand vor allem der Vergleich der deutsch-polnischen Perspektive hinsichtlich der Aufgaben und des Tätigkeitsfeldes der Politikberatung im Polnischen Sejm und Deutschen Bundestag im Vordergrund. Hierzu hatte Herr Kopka ein abwechslungsreiches sowie erstklassiges Programm zusammengestellt. Die Gruppe wurde in

Warschau mit bestem Wetter empfangen. China, Mongolei, Ukraine, Polen, Deutschland, Kolumbien – alle Nationen waren vertreten und während der 4,5 Stunden Zugfahrt, hatte man schon genügend Zeit gehabt einander kennen zu lernen.

Nachdem die Gruppe das Hostel bezogen hatte, kam sie pünktlich zu ihrem ersten Termin: dem Präsidentenpalast. Dort erwartete uns eine Führung durch das im 17. Jahrhundert errichtete

Stadtschloss, welches in der Vergangenheit zahlreiche Funktionen innehielt. Das Stadtschloss wurde im Stil des Klassizismus umgebaut und ist heute Sitz des polnischen Präsidenten Bronisław Komorowski (Bürger-

parteilernen Beratern besetzte, die ihn losgelöst von Kräfteverhältnissen beraten sollen und nicht immer seine Meinung teilen. Herr Professor Nałecz sei dafür das beste Beispiel, denn er komme eher aus dem linken

die politische Objektivität im Vordergrund, wobei dies in Polen weitaus strenger gehandhabt wird. So ist es beispielsweise nicht möglich als (ehemaliges) Mitglied einer Partei bzw. mit politischer Vergangenheit, Mit-



©Xiang Zhou

plattform, Platforma Obywatelska, PO). Historische Bedeutung erlangte das Gebäude zum einen als 1955 dort der Warschauer Pakt geschlossen wurde, zum anderen aber auch als in diesem Gebäude der Runde Tisch stattfand, welcher einen Meilenstein der Übergangsphase Polens zu einer demokratischen Republik darstellte. Unser Gesprächspartner war kein geringerer als der persönliche Berater und Mediensprecher des Präsidenten, Professor Tomasz Nałecz, der uns eine kurze Einführung in die Geschichte und das politische System Polens gab, in der er vor allem auf die Rolle des Präsidenten im geschichtlichen Kontext Wert legte. Besonders interessant war zudem die Darstellung der Rolle der politischen Berater des Präsidenten. Komorowski hat in diesem Zusammenhang Veränderungen hervorgebracht, indem er seinen Beratungsstab ebenfalls mit Fachkräften aber auch mit

Spektrum.

Im Anschluss an diesen interessanten Auftakt eilten wir zügig (ein Wort, das in diesem Zusammenhang ebenfalls öfter fallen sollte) zu unserem nächsten Termin, dem Besuch des Büros für Sejmanalysen (Wissenschaftlicher Dienst des Sejm). Dort erwartete uns Piotr Chybalski, um uns über die Beratungsdienste des Büros für Sejmanalysen aufzuklären. Wie im wissenschaftlichen Dienst im Deutschen Bundestag kann das Parlament Anfragen zur Bearbeitung bestimmter Themenkomplexe stellen, dennoch scheint die Arbeit des Büros für Sejmanalysen sich mehr auf juristischer Ebene zu bewegen. Anders als beim wissenschaftlichen Dienst sind daher größtenteils Juristen angestellt, die zum Großteil die Vereinbarkeit der Gesetzesvorschläge mit dem geltenden Recht prüfen. Auch hier steht bei der Arbeitsweise

arbeiter des Büros zu werden. Den wohlverdienten Feierabend genoss die Gruppe bei einem gemeinsamen Abendessen, wo erste Eindrücke geteilt, Beobachtungen diskutiert und weitere Programmpunkte der nächsten Tage besprochen werden konnten.

Nach einer, für die meisten, viel zu kurzen Nacht begann der zweite Exkursionstag mit einem Besuch des Sejm (eine der beiden Kammern des polnischen Parlaments neben dem „weniger bedeutsamen“ Senat). Nach einer kurzen Einführung durch den Besucherdienst hatten wir die Möglichkeit eine Plenarsitzung zu besuchen, allerdings waren nur sehr wenige Sejmabgeordnete im Plenarsaal anwesend, da nur Aussprachen auf der Tagesordnung standen. Im Anschluss hatte die Gruppe ein sehr „entspanntes“ Gespräch mit dem stellvertretenden Sejm-Marschall Jerzy Wenderlich vom

Bund der Demokratischen Linken (Sojusz Lewicy Demokratycznej, SLD), welcher uns Einblicke in die polnische Parteienwelt gab, die Rolle von Experten zu Beratungszwecken erläuterte, vor allem aber die Existenz des Senats in Frage stellte, da der Senat lediglich über eine beratende Funktion bei der Gesetzgebung verfügt.

Von der Wichtigkeit des Senats versuchte uns hingegen unser zweiter Gesprächspartner an diesem Tag, Aleksander Stefan Świątkowski von der Bürgerplattform (Platforma Obywatelska, PO), zu überzeugen, der sich als vom Volk direkt gewählte Senator in der Rolle des „Sprachrohrs der Bevölkerung sieht“. Dabei hatten wir auch die Möglichkeit, den Senatsraum zu besuchen, der sich ebenso in dem Parlamentsgebäude befindet. Eine spontane Planänderung ermöglichte der Gruppe ein Gespräch mit einem deutschen Studenten, der bei einem Abgeordneten im Sejm als Praktikant tätig ist. Er informierte uns über das Praktikantenprogramm (<http://mpsp.sejm.gov.pl/start>) und gab darüber hinaus persönliche Einschätzungen über die Parlamentsarbeit.

Anschließend empfing uns im Parlamentsrestaurant Anna Grodzka die stellvertretende Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der Palikot-Bewegung (Ruch Palikota, RP). Schon im Vorfeld wurde angeregt über die kurz vor den Wahlen 2011 gegründete linksliberale Partei diskutiert, die direkt ins Parlament einzog. Als erste bekennende Transsexuelle im polnischen Parlament informierte sie uns über die neue „Bewegung“ um den Unternehmer Janusz Palikot und erläuterte, wo die Schwierigkeiten der Partei liegen, sich

inhaltlich zu formieren, wie auch die Gründe, warum antiklerikale und libertäre Forderungen auf der einen Seite den Nerv der Zeit treffen, auf der anderen Seite in der katholisch-konservativen Tradition Polens auf heftige Gegenwehr stoßen. Nach unserem Gespräch hatten wir die Möglichkeit mit Piroggen, Sauermehl- und Co. die kulinarische Seite Polens im Parlamentsrestaurant kennen zu lernen.

Nach diesem ereignisreichen Morgen besuchten wir am Nachmittag das Museum des Warschauer Aufstands. Das wohl modernste Museum Polens vermittelt eindrucksvoll und multimedial den für Polens Geschichte überaus zentralen, militärischen Aufstand gegen die deutschen Besatzungstruppen.

Der Abend stand zur freien Verfügung und so konnte man die Altstadt in der Abendsonne genießen und nach einem deftigen Abendessen inklusive Wodka das abwechslungsreiche Warschauer Nachtleben erkunden.

Der dritte Exkursionstag führte die Gruppe wieder zurück in den Sejm, um abermals eine Plenarsitzung zu verfolgen. Da an diesem Tag wichtige Abstimmungen zur Erhöhung des Rentenalters anstanden, ein Thema, welches Polen in der letzten Zeit stark beschäftigte, war ein Großteil der Abgeordneten und Regierungsmitglieder anwesend, sodass die Studierenden einen guten Einblick in den Ablauf einer polnischen Parlamentsdebatte bekommen konnten. Zwar konnte ein Großteil der Gruppe sprachlich kaum folgen, doch dank Herrn Kopkas Übersetzungstalent konnten wir die Angriffe der konservativen Parteien auf die neu im Parlament vertre-

tene linksliberale Palikot-Bewegung hautnah miterleben. („Kein Wunder, dass ihr gewählt werdet, wenn alle eure Wähler betrunken oder bekifft waren.“ Anm.: Die Palikot-Bewegung setzt sich u.a. für die Legalisierung weicher Drogen ein).

Nach dem Besuch des Plenarsaals führte die Gruppe eine hitzige Diskussion mit Łukasz Zbonikowski, Abgeordneter der konservativen Partei Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość, PiS) und Mitglied des Ausschusses für Gerechtigkeit und Menschenrechte. Themen waren, u.a. in Anlehnung an die Forderungen der Palikot-Bewegung, gleichgeschlechtliche Partnerschaften aber auch der Türkeibeitritt zur EU, den er aufgrund der „kulturellen Entfernung“ ablehnt.

Anschließend folgte ein Gespräch mit dem Direktor der Sejmkanzlei (Parlamentsverwaltung), der uns detailliert über die organisatorische Seite des polnischen Parlaments informierte.

Zum Abschluss wurde die Gruppe durch die Regierungskanzlei geführt, wo neben Empfangssälen und dem Säulensaal, der Kabinettsaal als Highlight besichtigt wurde. Dort konnten die Studenten viele Einzelheiten über die Regierungsarbeit erfahren sowie ein letztes Erinnerungsfoto auf dem Regierungssessel des Ministerpräsidenten Donald Tusk machen.

Nach ereignisreichen Tagen trat die Gruppe ihre Heimreise nach Frankfurt/Oder an. Die dreitägige Exkursion ermöglichte den Studierenden einen umfangreichen und praxisnahen Einblick in die politische Welt Polens und speziell im Hinblick auf das im Vordergrund stehende Seminar

„Politikberatung als Beruf“, einen deutsch-polnischen Vergleich der Beratungsdienste der Parlamente. Außerdem gelang es eine Brücke zwischen Wissenschaft und politischer Praxis zu schlagen.

Ein spezieller Dank geht an Herrn Jürgen Treulieb, der die

Gruppe mit seinem enormen Gedächtnis und seinen wunderbaren Anekdoten immer wieder erstaunte und vor allen Dingen sein Fachwissen gerne mit den Studierenden teilte. Ebenfalls geht ein spezieller Dank an Herrn Kopka, der die Exkursion durch sein Organisations- und vor allem Übersetzungstalent,

sowie seinem Hintergrundwissen zu einem vollen Erfolg machte. Ein weiterer, letzter Dank geht an die überaus freundlichen Warschauer, die u.a. dafür sorgten, dass alles, was während der Exkursion verloren ging, auch wieder bei der Gruppe landete.

EBD als Objekt der Wissenschaft: Studenten der Europa-Universität Viadrina zu Gast in Berlin

Von Petra Bratova

„Netzwerk EBD - europapolitische Koordination in der BRD“ heißt ein seit dem Sommersemester 2012 angebotenes Seminar der EBD-Mitgliedsorganisation Europa-Universität Viadrina. Ihr Studienobjekt besuchten Studierende des Master of European Studies (MES) jetzt gemeinsam mit ihrem Dozenten Artur Kopka. Von EBD-Generalsekretär Bernd Hüttemann

Wann wurde die EBD gegründet? Welche Ziele verfolgt der Verein, und wie setzt er sie in seinen Projekten um? In seinem Vortrag erläuterte Hüttemann nicht nur Arbeitsweise und Zielsetzung des Netzwerkes EBD, sondern auch die Funktionsweise und Notwendigkeit der Interessensvertretung in Brüssel und Berlin. Seine These: In Brüssel

In der anschließend Frage- und Gesprächsrunde stellte sich Hüttemann, Generalsekretär des Netzwerkes EBD, gemeinsam mit der Praktikantin und MES-Absolventin Petra Bratova den spezifischen Fragen der Studierenden. U.a. interessierte die Teilnehmer die Finanzierung des Netzwerkes, die Zusammenarbeit der Institutionen innerhalb



©Petra Bratova

erhielten sie Informationen zur Funktionsweise des Netzwerkes und zur politischen Kultur und dem Entscheidungsfindungsprozess in Deutschland sowie auf EU-Ebene.

ist Lobbyarbeit als wichtiger Bestandteil der politischen Kultur akzeptierter als in Deutschland. Das Netzwerk EBD sorgt für den Austausch von Interessensgruppen und nationalen und europäischen Institutionen in Berlin.

Deutschlands und der EU sowie die Beziehung der EBD zu Interessensvertretern und politischen Akteuren.

Im Rahmen des Seminars besuchten die Studenten EBD-Veranstaltungen zur [EU-Da-](#)

tenschutzverordnung und dem [Mehrjährigen Finanzrahmen der EU 2014-2020](#) und hielten Referate zu EBD-relevanten Themen. Die Erkenntnisse sollen

die Seminar-Teilnehmer in einem Essay diskutieren. Hüttemann stellte eine Veröffentlichung der Essays im Rahmen der Fachpublikation des

Netzwerks EBD → "[EU-in-BRIEF](#)" in Aussicht.



©Petra Bratova

Bremenkonferenz: Bericht zur Konferenz „After Graduation: Career Opportunities for European Studies Graduates“

Von Karoline Grübe

„Halte an einem flüchtigen Gedanken fest, er kann etwas Gutes bringen“, so lautete der motivierende Spruch in meinem Glückskeks, den es zur Begrüßung im Haus der Wissenschaft in der Bremer Innenstadt gab. Geladen hatte das International Graduate Center der Hochschule Bremen (IGC). Vom 3. bis 4. Mai 2012 fand hier die Internationale Konferenz „After Graduation: Career Opportunities for European Studies Graduates“ statt, die sich sowohl an Alumni der Hochschule Bremen aber auch an Absolventen aus ganz Deutschland im Feld der Europastudien richtete. Die zweitägige Absolventenveranstaltung ermöglichte durch ihre professi-

onelle Organisation sowie durch die Auswahl ihrer Referenten und Diskutanten durchaus den ein oder anderen flüchtigen Gedanken an eine aufregende Karriere im europäischen Bereich...

Die Hochschule Bremen

Als größte Fachhochschule in Bremen setzt die Hochschule besonderes Augenmerk auf eine „qualifizierte Lehre zur Vorbereitung der Studierenden auf die Anforderungen des nationalen und internationalen Arbeitsmarktes“. Besonders die enge Verzahnung von Wissenschaft und Wirtschaft steht für die Hochschule somit bei Studium, Forschung, Entwicklung und

Weiterbildung im Mittelpunkt. Nach eigenen Angaben bietet die Kooperation der Hochschule mit circa 40 Instituten weltweit aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft eine besonders praxisbezogene Möglichkeit, ihre Absolventen auf eine erfolgreiche Karriere vorzubereiten.

Die Masterstudiengänge der Hochschule Bremen sind (mit Ausnahme der technischen Programme) am International Graduate Center angesiedelt, welches die zentrale Einrichtung für postgraduale Studien und wissenschaftliche Weiterbildung der Hochschule Bremen ist und sich zu den führenden Graduate Schools im Bereich Management

in Deutschland zählt. Derzeit durchlaufen circa 200 Studierende aus 40 Nationen die 10 vom IGC angebotenen Masterprogramme, darunter 5 MBA-Programme und der Master of European Studies.

Die Konferenz

Ausgangspunkt für die vom Jean Monnet Programm der Europäischen Kommission geförderten Absolventenkonferenz war, beziehungsweise ist, das weite Feld der Europastudien. Denn es

einzelnen Panels konnte Einblick in die verschiedenen Arbeitsbereiche der Referenten gewonnen und gleichzeitig das eigene Potential reflektiert werden. Überlegungen bezüglich einer Karriere in Brüssel, unter anderem bei den verschiedenen Institutionen der EU, wurden durch ausgewählte Beiträge der Referenten unterstützt, so gab es Informationen über den Bewerbungsprozess über das European Personnel Selection Office (EPSO) und eine Videokonferenz mit Experten aus Brüssel.

ling, die beide im Consulting-Bereich mit ihren eigenen Firmen tätig sind. Roderick Parks präsentierte einen Einblick in seine Arbeit als Leiter des Brüsseler Verbindungsbüros des deutschen Think-Tanks „Stiftung Wissenschaft und Politik“ und Nathalie Cordonnier beschrieb ihren Werdegang bis zu ihrer jetzigen Tätigkeit bei der European Broadcasting Union. Nützlich für junge Absolventen oder solche, die kurz vor dem Abschluss stehen, war es zu hören, welche Erfahrungen die ebenso meist



©Nina von Waechter

scheint, wer einen Abschluss in der Tasche hat, ist nun zwar gut mit Tiefenverständnis und analytischem Wissen über die Dynamiken Europas ausgestattet, jedoch ergibt sich daraus noch lange kein monotypisches Berufsfeld. Stattdessen steht den Absolventen mit einem solchen Abschluss ein weites Feld von Karrieremöglichkeiten offen und sich darin zurecht zu finden ist oft die größte praktische Prüfung nach der akademischen Abschlussprüfung an der Uni.

Somit war das Ziel der Konferenz, erfolgreiche Wege für eine Karriere im europäischen Bereich aufzuzeigen. Mit Hilfe von

Schwerpunkte der gesamten Konferenz waren in verschiedenen Zusammenhängen die zahlreichen Tätigkeitsfelder nach dem interdisziplinären Studium der Europawissenschaften und welche Voraussetzungen dafür jeweils zu erfüllen sind. Durch einen Einblick in den Berufsalltag von Praktikern und Wissenschaftlern auf europäischer und internationaler Ebene konnte man Inspiration für die eigene Karriereplanung erhalten. Durch verschiedene Redebeiträge und Diskussionsrunden wurden Alternativen auf dem europäischen Arbeitsmarkt aufgezeigt, so zum Beispiel von Dr. Karsten Seidel und Aidan Strad-

noch jungen Referenten auf ihrem Weg gesammelt haben und welche Fähigkeiten für sie am wertvollsten waren, um sich erfolgreich für die gewünschte Position zu qualifizieren.

Die englischsprachige Konferenz war überaus professionell organisiert. Die zwei Tage waren straff durchgeplant und mit Veranstaltungen sowohl im Haus der Wissenschaft als auch im Bremer Parlament, der Bürgerschaft, versehen. Zwischendurch konnte in den Pausen bei Kaffee und Kuchen Kontakte geknüpft werden. Eine gute Idee war auch die Konferenzmappe, die jeder Teilnehmer gleich zu Beginn bei der

Begrüßung erhielt. Darin enthalten war neben einigen strategischen Tipps zur Karriereplanung vor allem die Teilnehmerliste aller 157 angemeldeten Studenten, Absolventen, Referenten und Diskutanten, so dass eine Kontaktaufnahme per Mail auch nach der Veranstaltung möglich ist. Außerdem versprach es so gleich von Anbeginn eine Veranstaltung von wahrlich internationalem Format zu werden und die Neugier auf die verschiedenen Perspektiven hinsichtlich der erfolgreichen Karriereplanung aus dem In- und Ausland wurde geschürt. Außerdem konnte man anhand der persönlichen Kurzümés der Diskutanten deren akademischen Laufbahnen und Lebenswege nachlesen, sowie aus deren Erfahrung Tipps ableiten. Als Abschluss hatten die Organisatoren der Konferenz ein Abendessen in der Schüttin-

Hochschule Bremen war für mich persönlich definitiv eine positive Erfahrung. Obwohl sich im Verlauf der Konferenz herausstellte, dass es sich bei vielen der ReferentInnen um Ehemalige des MES der Hochschule Bremen selbst handelte, tat dies dem Informationsgehalt der Konferenz keinen Abbruch. Besonders gefallen haben mir der praktische Bezug und die nahe Anknüpfung der Veranstaltung an die Karriere nach dem akademischen Studium. Dieses wurde als wichtiges Sprungbrett angesehen und es wurde aufgezeigt, dass es eine Vielzahl von Verwirklichungsperspektiven sowohl in der Wirtschaft, in der Politik aber auch in der Wissenschaft gibt. Der englischsprachige Konferenzverlauf und der Fokus auf eine Karriere im Ausland, welche beispielhaft durch die Vorträge der Absolventen des

nachträglich Informationen über verschiedene Jobperspektiven in deren Institutionen erhalten.

Am spannendsten fand ich auch die grundsätzliche Einstellung der Referenten, was für sie eine erfolgreiche Karriere bedeutet. Neben dem Tenor, dass alles gut geplant sein muss, war es aber vor allem auch der Ansatz, aus jeder Situation das Beste zu machen und auf ein Fünkchen Glück zu vertrauen. Das machte mir zum Ende meines Studiums Mut und motivierte mich gleichzeitig, sich hinsichtlich eines „Traumjobs“ nicht festzulegen sondern offen in den Bewerbungsmarathon zu gehen um sich „zielstrebig treiben“ zu lassen. Einen roten Faden im Hinterkopf zu haben ist dabei hilfreich aber Chancen ergeben sich oft aus Zufällen und diese scheinen mit noch so ambitionierten



©Nina von Waechter

ger Gasthausbrauerei in der Innenstadt für alle Teilnehmer geplant, zu dem jeder recht herzlich eingeladen wurde.

Fazit

Die internationale Konferenz für Absolventen des Master of European Studies vom IGC der

Bremer MES verdeutlicht wurden, motivierte zur Reflexion der eigenen Karrierevorstellungen und animierte zur Kontaktaufnahme unter den TeilnehmerInnen und ReferentInnen. So habe ich kurz nach der Veranstaltung Kontakt zu zwei der Referentinnen aufgenommen und auch

Karrierestrategien dennoch unvorhersehbar. Und wie es im Glückskeks zu Beginn der Veranstaltung hieß, an einem flüchtigen Gedanken festzuhalten, kann sich später durchaus auszahlen.

Neue Energien, Alte Netze? Die Zukunft der europäischen Energiepolitik

EBD Diskussionsveranstaltung am 7. Juni 2012 in Berlin

Von Michael Dahm

Die Energiepolitik zählt zu den derzeit meist diskutierten Politikfeldern, insbesondere in Deutschland, wo die Bundesregierung vor ziemlich genau einem Jahr den Atomausstieg beschlossen hat. Unter dem Stichwort Energiewende wird der Ausbau erneuerbarer Energien vorangetrieben. Auf europäischer Ebene gab sich die EU bereits 2007 das Ziel, bis zum Jahr 2020 den Anteil erneuerbarer Energien an der Stromversorgung auf 20 Prozent zu steigern und den CO₂-Ausstoß um 20 Prozent zu verringern.

Eine Vielzahl von Akteuren und Interessen stehen sich in diesem Prozess gegenüber, der die Überschneidung von Politiken im europäischen Mehrebenensystem verdeutlicht. Da passt es gut, dass der neue Bundesumweltminister ein beurlaubter EU-Beam-

ten jener EU-Kommissar Günther Oettinger veröffentlichte am 6. Juni 2012 die Kommissionsmitteilung zu erneuerbaren **E n e r g i e t r ä g e r n** (http://ec.europa.eu/energy/renewables/doc/communication/2012/comm_de.pdf). Dieses Papier stand am Tag darauf im Mittelpunkt einer Diskussionsveranstaltung des Netzwerks Europäische Bewegung Deutschland und der EU-Kommissionsvertretung in Deutschland zur Zukunft der europäischen Energiepolitik, die vom MES ange-regt wurde.

Dr. Florian Ermacora, Assistent des Generaldirektors Energie bei der Europäischen Kommission, fasste die Mitteilung in einem einführenden Kurzvortrag zusammen. Demnach sei man in Europa auf einem guten Wege, die gesteckten Ziele bis 2020 zu

Förderungen für den Ausbau von erneuerbaren Energien seien notwendig, schließlich bieten sie einen Innovationsvorsprung und schaffen Arbeitsplätze. Allerdings sollen die Förderregelungen europaweit besser koordiniert werden um Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden. Auch soll der innereuropäische Handel mit erneuerbarer Energie verstärkt werden. Strom soll dort produziert werden, wo es am kostengünstigsten ist. So könne beispielsweise Deutschland in Solarstromprojekte in Griechenland investieren und sich im Gegenzug die CO₂-Kompensationen auf sein Konto anrechnen lassen. Für die Zeit nach 2020 sollen rechtzeitig Rahmenbedingungen für einen weiteren Ausbau der Erneuerbaren geschaffen werden. Dabei seien verschiedene Optionen möglich,



v. L. n. R.: Dr. Florian Ermacora, Bernd Hüttemann und Annette Knödler. ©Nina von Waechter

ter ist und in Brüssel ein ehemaliger deutscher Ministerpräsident den Kommissionsposten für Energie inne hat.

erreichen. Der europäische Energiebinnenmarkt müsse vollendet und das europäische Stromnetz ausgebaut werden.

etwa eine Stärkung des CO₂-Emissionshandelsystems, eine bessere Koordinierung nationaler Fördersysteme oder die

vollständige Europäisierung der Förderung.

Speziell mit dem Thema Netzausbau befasste sich Annette Knödler in ihrer Erstkommentierung des Vortrags Ermacorras. Sie ist Referentin für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft in der baden-württembergischen Landesvertretung bei der EU in Brüssel. Im vergangenen Jahr schloss sie den MES mit ihrer Masterarbeit über mögliche Kosten und Nutzen eines europäischen Smart Grid

oneller, nicht responsiver Netze (Dumb Grid genannt). Diese Kosten amortisieren sich jedoch über die Zeit, da Smart Grids effektiver den steigenden Anteil

Koordination im politischen Berlin, indem es Vertreter seiner Mitgliederorganisationen zusammenbringt. So organisiert es Briefings zu Ministerratssitzun-



Prof. Timm Beichelt und Annette Knödler. ©Nina von Waechter

(http://www.kuwi.europa-uni.de/de/studium/master/es/MES-Publikationen/MES-Perspektiven/MES-Persp_2012.pdf) bei Professor Reimund Schwarze ab. Bei Smart Grids handelt es sich um intelligente Stromnetze, bei denen Erzeuger, Verbraucher und Verteiler miteinander kommunizieren, so dass die Verteilung des Stroms und die Auslastung des Stromnetzes besser koordiniert werden können. Als Beispiel nannte Knödler einen intelligenten Stromzähler, der die Waschmaschine erst nachts anspringen lässt, wenn der Gesamtstrombedarf niedrig ist.

Eine solch dezentrale Verwirklichung eines europäischen Stromnetzes sei zunächst mit höheren Investitionskosten verbunden als ein Ausbau konventi-

ernewbarer Energien mit ihren schwankenden Förderleistungen verwalten können. Eine engere europäische Zusammenarbeit sei hier sowohl auf dem Gebiet der Erforschung dieser innovativen Systeme als auch im Bereich ihrer Verwirklichung über Landesgrenzen hinweg wünschenswert, plädierte Knödler.

Im Anschluss moderierte der Generalsekretär des Netzwerk EBD, Bernd Hüttemann, die Fragerunde. Etwa 200 Gäste – darunter viele Lobbyisten, Vertreter der Politik und Ministerien sowie Lehrende und Studierende des MES – hatten sich im Europäischen Haus Unter den Linden eingefunden, ein Indiz für die Aktualität und Brisanz des Themas. Das Netzwerk EBD unterstützt die europapolitische

gen oder Diskussionsrunden mit EP-Berichterstattem zu europäischen Gesetzesvorhaben.

Die Diskussionsveranstaltung zur europäischen Energiepolitik wurde vom MES angeregt, um wechselseitige Bezüge zwischen Wissenschaft und Praxis herzustellen. Es wurde zum Einen deutlich, wie Alumnis ihre konkreten wissenschaftlichen Erkenntnisse aus dem Studium in die berufliche Praxis einbringen können. Zum Anderen hat sich gezeigt, wie wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu einer Versachlichung einer ansonsten häufig so emotionalisierten politischen Diskussion wie im Falle der Energiepolitik beitragen können.

Europäische Solidarität neu gedacht Potsdam 25.06.2012

Von Daniela Krebs, Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg

In der Europa-Universität Viadrina gingen die Teilnehmenden einer Podiumsdiskussion der Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg und des Masterstudienganges European Studies der Frage nach, wie es in Zeiten der Krise um die Zukunft der europäischen Solidarität bestellt ist.

Unter dem provokanten Titel „Ist Europa noch zu retten? Europäische Solidarität in Zeiten der Krise“ hat die Heinrich-Böll-

Stiftung Brandenburg und Vorstand der europäischen Grünen Partei, und Dr. Arnaud Lechevalier, der an der Panthéon-Sorbonne in Paris und der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) unterrichtet, diskutierten über die Zukunft der europäischen Solidarität und die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung der Europäischen Union. Die Krise, so zeigten die Diskussionsteilnehmer/innen, solle auch als

Chance begriffen werden, eine größere und konkretere Solidarität für Europa einzufordern, um der Krise langfristig begegnen zu können und Europa zu stärken. Besonders die Frage nach der Zukunft der europäischen Solidarität und der unterschiedlichen Ausprägungen dieser in den verschiedenen Mitgliedsstaaten wurden von den Teilnehmenden und Podiumsgästen engagiert diskutiert.

Etwa 15 Interessierte nahmen an der Podiumsdiskussion teil, die von der Geschäftsführerin der Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg, Inka Thuncke, und der Bildungsreferentin Simone Klee geleitet wurde. Arnaud Lechevalier legte dabei dar, dass der Begriff Solidarität bereits im 19. Jahrhundert in Frankreich maßgeblich von Léon Bourgeois erarbeitet worden ist. Bourgeois prägte vorgeblich zwei Begründungen von internationaler Soli-



©Simone Klee

darität: die direkte Reziprozität und das aufgeklärte Eigeninteresse. Bei der ersten Variante liege die Annahme zugrunde, dass jeder Staat gleichzeitig Solidaritätsspendender und Solidaritätsempfänger sei; die zweite Variante basiere dagegen auf der Einsicht, dass die Solidarität nur aus dem eigenen Interesse an späterer Hilfe geleistet wird. Lechevalier machte deutlich, dass er sich heute für die Europäische Union eine dritte Variante der

Solidarität wünscht: Eine Solidarität der gegenseitigen Anerkennung der Andersartigkeit, deren Grundlage die Verteilungsgerechtigkeit in Europa sein müsste. Annalena Baerbock wies darauf hin, dass man sich bei der Diskussion um die Solidarität in Europa immer auch gleich die Frage nach der Zukunft der EU stellen müsse. „Wir müssen uns doch einmal klar überlegen, ob wir mehr Europa wollen oder nicht“, sagte sie in der Diskussion. Die Frage nach der Zukunft der deutschen Beteiligung an der Europäischen Union müsse auch von den Politiker/innen an die Bevölkerung weitergetragen werden. Nur so könne eine gesamtgesellschaftliche Diskussion stattfinden, die ein größeres Verständnis für die EU, deren Rechten, Pflichten und Möglichkeiten erreicht werden. Wenn von der Bevölkerung und den Mitgliedsstaaten mehr Europa gewünscht würde, müsste man sich der dritten Variante der Solidarität annähern und eine gesamteuropäische Verteilungsgerechtigkeit schaffen, so Baerbock.

Arnaud Lechevalier sagte, dass eine Solidarität der Verteilungsgerechtigkeit bisher kaum zur Anwendung gekommen sei, aber

die Finanzhilfen bereits ein Schritt in diese Richtung seien. Annalena Baerbock sprach sich in diesem Zusammenhang für eine Verstärkung der politischen Rechte der EU aus, damit die Europäische Union in Zukunft besser handlungsfähig sei. Die Frage sei dabei, ob die Menschen in den einzelnen Mitgliedsstaaten einer Verlagerung der demokratischen Prozesse zustimmen würden, sagte Baerbock. Denn gerade eine gesamteuropäische Sozialpolitik würde viele Vorteile für die EU mit sich bringen und einen Schritt in Richtung Verteilungsgerechtigkeit in der EU leisten. Zurzeit würden zum Beispiel die Ideen einer europäischen Arbeitslosenversicherung diskutiert, sowie eine stärkere Regulierung der Finanzmärkte. Beide Schritte würden der EU mehr Rechte verleihen und könnten innerhalb der EU eine Brücke zwischen den Ländern schaffen und eine gerechtere Verteilung ermöglichen, so Baerbock.

Die aktuellen europäischen Entwicklungen wurden von einer Teilnehmerin in die Diskussion gebracht. Sie fragte die Podiumsgäste direkt, ob der Verbleib in der Euro-Zone der richtige Weg für Griechenland sei. „Die

Folgen eines Austritts wären verheerend“, sagte Lechevalier. „Für Griechenland, die Bevölkerung, das Sozialsystem im Land, aber auch für die gesamte Währungsunion. Griechenland hat in der Eurozone mehr Chancen an Geld und Hilfen zu kommen.“ Annalena Baerbock führte den Gedanken eines griechischen Austritts noch weiter. Wenn Griechenland aus der Euro-Zone austreten wolle, müsste es gleich aus der gesamten EU austreten, weil nur dann eine eigenfinanzierte Wirtschaft möglich wäre, etwa über Zölle, die innerhalb der EU nicht erhoben werden könnten. „Und was bedeutet ein Austritt Griechenlands dann für Italien und Spanien?“ fragte Annalena Baerbock. „Wer kann denn dann auf Dauer in der Währungsunion bleiben?“ Die Zukunft für Griechenland liege in der EU und in der Eurozone, darin waren sich beide Gäste einig. Wenn die Solidarität innerhalb der EU wachse und im Rahmen der Krise tatsächlich über eine gerechtere Verteilung in Europa nachgedacht werde, dann sei die EU wieder auf einem guten Kurs, resümierte Annalena Baerbock.